

Ich entdecke meinen Grossvater im Eugenik-Programm

Als Kind habe ich mit etwa 8 Jahren von meinem Vater erfahren: Mein Grossvater lebte während der Nazizeit in einer sogenannten privilegierten Mischehe. Er hatte mit seiner Frau, meiner Grossmutter, einer «Nichtarierin», mehrere Kinder. Als «Arier» war er während der Nazizeit die Lebensversicherung von Frau und Kindern – so lange er sich nicht scheiden liess, oder starb.

Er hielt stand.

Das letzte Kind, ein Bub, starb kurz vor oder unter der Geburt. Meine Grossmutter hatte nicht ins Krankenhaus gehen dürfen; sie war ja «Nichtarierin». Das Kind, ein Bub, blieb namenlos. Nach dieser letzten Geburt aber kam die Gestapo und holte meinen Grossvater ab. Er wurde zwangssterilisiert, damit er keine weiteren «Judenbankerte» mehr in die Welt setzen konnte. Dieser Kontext blieb mir damals nebulös, ich verstand nur, dass der Grossvater etwas Wichtiges getan hatte.

Und: Wenn er sich hätte scheiden lassen, wäre ihm das erspart geblieben.

Mein Grossvater aber hielt stand.

Das erklärte mir mein Vater schon als Kind – sein Vater schützte die Familie. Meine Grossmutter, meinen Vater, seine Brüder und Schwestern.

Und weil er sie schützte, gibt es mich.

Darüber wurde in der Familie nur so nebenbei gesprochen. Es war kein Thema wie all die anderen Bereiche der Verfolgung. Die Familie der Mutter belächelte den Grossvater, einen Intellektuellen, dem man die fehlende praktische Lebenserfahrung vorwarf. Man sprach mit einer wegwerfenden Handbewegung über ihn. Als Kind nahm ich dies mehr oder weniger zur Kenntnis, mein Grossvater war ja vor meiner Geburt gestorben; es war einfach so – doch ich spürte die Spannungen, die diese Bemerkungen zwischen den Eltern immer nach sich zog. Mein Grossvater, der Vater meiner Mutter, war ein Bauer. Bei ihm und seiner Frau, meiner Grossmutter, verbrachte ich die ersten zwei Jahre meines Lebens. Er war mir nahe. Mein anderer Grossvater stand klar in seinem Schatten. Heute bedauere ich dies, ich habe versäumt, meinen Vater und seine Geschwister mehr zu ihrem Vater zu befragen, es bekümmert mich. Und ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, dass wir doch einiges gemeinsam haben....

Mein Vater lobte ihn jedoch mit einem gewissen Trotz. Seine Intelligenz, Belesenheit. Seine weiten Reisen in viele Länder. Seine Mehrsprachigkeit, der er ein Gestapoverhör verdankte. Denn mein Grossvater hörte fremdsprachige Sender und die Nachbarin zeigte ihn an ... er wurde drei Tage und Nächte verhört. Tag und Nacht, Stunde um Stunde, im grellen Licht. Man liess ihn nicht schlafen.

Mehr hörte ich darüber nicht. Heute habe ich den Verdacht, dass da mehr an Folter war, denn er kam gebrochen und krank zurück.

Er erkrankte dann an Tuberkulose. Die Tage in Gestapo-Haft hatten wohl ihren Anteil daran.

Aber er hielt stand.

Auch, weil sein Freund, der in der Partei war, am Tag vor seiner Verhaftung zu ihm kam. Er wusste, dass er verhaftet werden würde und hatte ihn darin vorbereitet, was er sagen sollte.

Er sollte behaupten, er habe einen deutschen Sender in Französisch und Englisch gehört. Der Freund erklärte ihm, was genau in diesen Sendungen zur fraglichen Zeit zu hören war, und mein Grossvater lernte es auswendig.

Er konnte ja nicht flüchten – die Familie brauchte seinen Schutz.
Er hielt stand, der ungelienke unpraktische Intellektuelle, als den man ihn mir immer beschrieb. Ich habe ihn ja nie kennen gelernt, er starb vor meiner Geburt.

Mein Grossvater war eine grosse, ferne, verschwommene Gestalt am Rand der Familie, weit draussen, ohne Stimme, und blieb für mich in einer Art Nebel. Auf den wenigen Fotos steht er gross, steif und würdevoll in eleganter Kleidung da, mit Brille. Meine Mutter und ihre grosse Familie sprachen negativ über ihn, er sei unpraktisch gewesen, mit dem Kopf in den Büchern, in den Wolken. Bücher galten allgemein nicht so viel bei diesen Onkeln und Tanten.

Mein Vater sprach mit Respekt und Hochachtung von ihm. Er liebte ebenfalls die Bücher, die Zeitungen, das Radio und später die Nachrichten im Fernsehen. Und er interessierte sich für Politik, wie sein Vater. Dieser hatte selbst bei seiner damaligen Armut 'Mein Kampf' von Adolf Hitler gekauft und auch gelesen – er diskutierte es mit seinem ältesten Sohn, meinem Vater - um zu verstehen, wes Geistes Kind die Nazis waren. Er habe die Gefahr früh erkannt, sagte mein Vater.

Ich habe meinen Grossvater lange in der Ferne gelassen.
Es gibt bis heute nicht viel Forschung zu den sogenannten privilegierten Mischehen.

Vor etwa 10 Jahren sprach ich in Jad Vaschem mit einer Historikerin über die Familie. Sie erläuterte mir, dass die 'arischen' Partnerinnen und Partner zwar das Leben ihrer Männer und Frauen und Kinder gerettet oder mit gerettet hatten, aber nicht für die Auszeichnung als 'Gerechte der Völker' in Frage kommen. Man sei daran, für sie eine neue Kategorie zu entwickeln.

Die stillen Helden.
Die, die standhielten.

So kam mir mein Grossvater näher.

Dann wollten Betreuerinnen im Heim für Demenzkranke, in dem mein Vater betreut wurde, mehr über seine Familie wissen, ihn besser verstehen. Meine Schwester holte tief Luft und sprach schnell und mit Verachtung, so schien es mir, von unserem unpraktischen Grossvater, der seiner Familie keine Hilfe gewesen sei während der Nazizeit. Ein intellektueller Nichtsnutz. Wenige Sätze reichten ihr, dann war sie beim nächsten Thema. Ich unterbrach sie. Und erzählte, wie er standhielt.

Dass er ein stiller Held war.
13 Jahre fast hielt er stand.
Bis zum Ende.

Meine Schwester ging nicht darauf ein. Die Gespräche über den Grossvater änderten sich nicht. Nur eine meiner vielen Cousinen und Cousins stieg mit mir in diesen Prozess ein.

Erst mit mehr als 70 Jahren begriff ich, dass die Zwangssterilisation meines Grossvaters zum sogenannten Euthanasieprogramm der Nazis gehörte. Mit dazu gehörte.

So lange hat es gedauert, bis ich wirklich verstand.

Und erst als ich seine Zwangssterilisation dieser Vernichtungsstrategie der Nazis zuordnen konnte, begriff ich wirklich die Reichweite und das Ausmaß von all dem, was es damals bedeutet hat, standzuhalten – so wie er es getan hatte. Erst jetzt begreife ich wirklich, welchen Gefahren er sich über dieses Standhalten ausgesetzt hat.

Warum blieb er standhaft? Ich weiss es nicht. War es ausschliesslich Liebe – oder eher Verantwortungsgefühl? Die Ehe meiner Grosseltern war schwierig, wie alle Onkel und Tanten väterlicherseits berichteten. Oder weil er Katholik war und die Kirche keine Scheidung erlaubt bis heute? Oder war es alles zusammen?

Mein Grossvater. Sein Familienname ist ein Hugenottenname, eingedeutscht. In der französischen Schreibweise steht der Name in Südfrankreich auf Gräbern, wir haben sie dort gefunden. Hugenotten hatten eine lange Erfahrung mit der Verfolgung um ihres Glaubens willen. Vielleicht hat er diese Tradition des Durchhaltens und Durchtragens in der Familie ja auch einfach weitergelebt?! Dazu trug er den Vornamen eines wichtigen Repräsentanten der Gegenreformation, der ebenfalls seine Überzeugung unbeirrt immer wieder eingebracht hat.

Ich weiss so wenig über meinen Grossvater väterlicherseits: nur, dass er gross war, wohl auch etwas steif. Ein Einzelkind, dessen Mutter früh starb, und dass der Vater Lokomotive fuhr, die Bahn war damals etwas sehr Neues! Dass er in viele Länder reiste, mehrere Sprachen sprach, und sich vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs im Ausland befand, jedoch nach Deutschland eilte und ins Militär! Ich weiss, dass er Bücher liebte und Marmeladebrot. Dieses habe er auf dem Handteller mit Butter und Marmelade bestrichen, - es nicht auf einen Teller gelegt.

Ich weiss, dass er extrem ehrlich war, etwa bei finanziellen Dingen; und dass er katholisch war, sehr katholisch. Er verteidigte die Kirche, obwohl diese Menschen wie ihn, seine Frau und seine Kinder in der Nazizeit kaum schützte und unterstützte, - auch nach dem Krieg nicht. Ich weiss auch, dass es ihm sehr wichtig war, dass seine noch ungeborenen Enkelkinder katholisch getauft wurden. Das betraf auch mich, mit meiner reformierten Mutter. Da war er rigoros - zu rigoros für mich. Wir beide hätten sicher heftige Diskussionen gehabt. Aber vielleicht hat ihm ja gerade das Rigorose geholfen, auszuharren.

Mein Grossvater, mein Vater und ich – ich sehe gewisse Gemeinsamkeiten. Äusserlich, aber auch in den Interessen. Die Liebe zu den Büchern, die mütterlicherseits (besonders für Frauen!) wenig geschätzt wurde, die Liebe zu Diskussionen, gerade auch zu den politischen, die Reisen. Wir tragen alle Brillen und sind Visionen nicht abgeneigt, auch verrückten, die andere verschoben finden. Wir haben uns alle stets sehr verantwortlich gefühlt. Und haben es der nächsten Generation weitergegeben. Mein Grossvater band seinen Ältesten, meinen Vater fest in die Verantwortung für die Familie ein. Mein Vater stützte sich auf mich und nahm mich in die Verantwortung. Und ich – ich habe von meinen Kindern auch viel gefordert an Einsatz für andere. So lebten zeitweise drei Jugendliche mit seelischen Problemen längere Zeit mit uns, teilten ihre Zimmer mit ihnen. Es war keine Diskussion, diese jungen Männer (zwei standen uns zuvor nicht wirklich nah) vor der Türe stehen zu lassen.

Es war/ ist ein lebenslanger Prozess, sich daraus zu lösen, sich auch das Nein zu erlauben.

Mein Vater legte das Marmeladebrot beim Bestreichen auch auf den Handteller. Das Penible hat sich bei mir verflüchtigt, ich lege Brote auf Teller, wenn ich sie bestreiche.

Mein Grossvater war ein Opfer der Eugenik der Nationalsozialisten. Ich habe es leider erst spät verstanden.

Ich habe lange sein Durchhalten nicht genügend gewürdigt.

Eigentlich ist es nicht an Jad Vaschem, diesen stillen Heldinnen und Helden eine Stimme zu geben und ein Gesicht. Es müssten die Kirchen und Dörfer, die Städte in Deutschland sein, da, wo sie gelebt haben - diese Menschen, die ihre Familien nicht aufgaben.

Mein Grossvater hielt stand. Zichronam livracha – möge das Gedenken an ihn ein Segen werden.